



Russen liefern Oesterreichern ihre Waffen aus.

### Der Sieger von Antwerpen.

Interessantes aus dem Lebenslauf des Generals von Wefeler.

Den Sieger von Antwerpen wird die Welt fortan den General Hans Hartwig von Wefeler nennen. Er kommandierte die Belagerungsarmee; er presste den Rest der belgischen Armee in den Festungsring der Scheldestadt und befehligte sie mit so tödlichem Feuer, daß der Sieg ihm



General von Wefeler, der Bestieger von Antwerpen.

wie eine rasch reisende Frucht aufiel. Zwölf Tage lang dauerte die Belagerung Antwerpens durch die Deutschen, nicht mehr! Was vorher sich abspielte, waren Kämpfe in der weiteren Umgebung, die erst die Ausschließung des äußeren Festungsriegels vorbereiteten. Nur zwölf Tage! Wer die Geschichte kennt, wird diese Leisepflosse Tat noch mehr bewundern, als selbst den verblüffend frühen Fall von Lüttich und Namur. Hat nicht jener Herzog von Parma, dessen heldenhafte Belagerung Antwerpens Schiller erzählt, ganze dreizehn Monate gebraucht, um die Übergabe zu erzwingen? Das war freilich 1688, vor mehr als dreihundert Jahren, und man konnte nicht so wunderbare Geschäfte wie die Kienmörser von heute; dafür waren auch die Befestigungen von damals nicht so ausgeparnt und bewaffnet wie heute.

Keiner seiner Vorgänger — und es waren ihrer eine Reihe nach dem Herzog von Parma, Franzosen und

schon Ueberfälle und Frontireuschandalen haben keinen Tag aufgegeben. Wenn Wefelers Namen an den Befehl erinnert, so mag das diesmal beziehungslos sein. Mit stählernem Befehl mußte er sich den Weg nach der Zukunftsküste des belgischen Flandern und seiner Armeefreigabe sein Tag verfrachten ohne Fortschritt. Stand er einmal vor dem äußeren Gürtel der Forts, so sprengte er ihn auch. Und über den inneren hinweg ward die Stadt berannt, daß ihr Fall nur eine Frage von Stunden wurde.

Der Mann, der dies vollbracht hat, ist 65 Jahre alt, und stand schon — wie Hindenburg — zur Disposition. Aber der Krieg rief ihn auf den wichtigsten Posten. Hans Hartwig v. Wefeler ist ein jüngerer Bruder des Justizministers Max Wefeler. Beide sind Söhne des Rechtsgelehrten Karl Georg Christoph Wefeler, der für seine Heimat, das Herzogtum Schleswig, so mannhaltig eintrat und 1849 zu der Abordnung der Frankfurter Nationalversammlung gehörte, die dem König Friedrich Wilhelm IV. die deutsche Kaiserkrone anbot. In Graßauwald geboren, besuchte Wefeler, nachdem sein Vater einen Ruf nach



Deutsche „Wanderbengel“ helfen bei der Ernte.

Berlin angenommen hatte, das dortige Wilhelms-Gymnasium bis zur Maturprüfung. Er bestand sie mit 17 Jahren und trat am 1. April 1868 bei dem Garde-Pionierbataillon ein. 1869 erhielt er sein Leutnantspatent. Im Feldzug gegen Frankreich erwarb er das eiserne Kreuz, wurde 1875 Oberleutnant in der 4. Ingenieur-Inspektion, kam 1880 zum Hauptmann auf und lehrte 1887 als Kompaniechef im Infanterieregiment Nr. 74 in Hannover in die Front zurück. Schon 1888 war er Major, wieder im Generalstab, den er 1893 als Oberleutnant mit dem Kriegsmuseum vertauschte. Nachdem er 1897 Oberst geworden war, erhielt er 1898 das Kommando der Infanterieregiments Nr. 65 in Köln, wurde 1899 Oberquartiermeister im Generalstab, 1900 Generalmajor, 1903 Generalleutnant und Kommandeur der 6. Division in Brandenburg a. S. und 1904 Chef des Ingenieur- und Pionierkorps sowie Generalinspektor der Festungen. In dieser Stellung wurde er im Jahre 1907 zum General der Infanterie befördert, am 5. Januar 1911 zur Disposition gestellt und blieb à la suite des Garde-Pionier-

bataillons, in dem er seine Laufbahn begonnen hatte. Den erblichen Adel erhielt er 1904 zu Kaiser's Geburtstag, und dem preussischen Herrenhause gehört er als eins der aus besonderem allerhöchsten Vertrauen hervorgehenden Mitglieder an.

### Das Waasland.

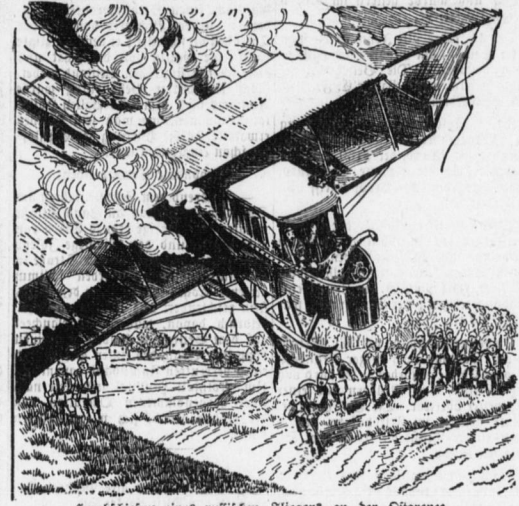
Nach dem Fall von Antwerpen wurde das Waasland der Schauplatz weiterer Kämpfe zwischen den deutschen Streitkräften und den aus dem Festungsbereich entwickelten belgisch-englischen Truppen. Wie ein großes Rechteck erstreckt sich dieses fruchtbare, jezt den Greueln des Krieges ausgelegte Gebiet westlich von Antwerpen, im Osten und Süden von der Schelde begrenzt. Im Norden fließt es an die holländische Provinz Seeland und im Westen bildet der von Gent nach Terneuzen führende Kanal die Grenzlinie gegen das Land von Brügge.

Ist man von der Stadt Antwerpen

auspunkt der von Brüssel kommenden Linie und der Waaslandbahn Antwerpen-Gent. Ueber den kleinen Ort Selgatie, wo der flüchtige König der Belgier eine Zeitlang sein Quartier aufschlug, geht die Linie über die Grenze nach dem holländischen Orte Sas van Gent und erreicht bei der befestigten Hafenstadt Terneuzen die Mündung der Schelde. Hier endet auch der noch für mittlere Ozeanische befahrbare Kanal, der die holländische Hauptstadt Gent mit dem Meere verbindet.

### Die Waihiaren mit dem Strichstrumpf.

Man schreibt aus Halle: Es ist seit Jahren der ewige Jammer des Stadttheaterdirektors, daß die Damen des Theaters während der Proben und Aufsen dem Regisseur, dem Inspizienten und den Theaterarbeitern im Wege stehen. Der Direktor hat sein ausgeklügelte Paragrafen ausgearbeitet, um diesem Uebelstand zu steuern; aber alles half nichts und



Geschäftsfliegen eines russischen Fliegers an der Ostgrenze.

pen im Boot über die fast 400 Meter breite Schelde übergesetzt, dann kann man vom Bahnhof der Vorstadt Lele de Flandre die Waasbahn zu einer Fahrt durch das Land benutzen. An den beiden Forts Zwandrecht und St. Marie vorbei führt der Zug westwärts über das im Laufe der Jahrhunderte von der Schelde angelegte Flusmland, die Koldeba. Die engen Straßengänge der Vororte verlaufen halb hinter dem lauffähigen Grün, das die sich mehrenden Bauernhöfe umgibt, und nur der gewaltige Turm der Kathedrale Antwerpens bleibt noch länger sichtbar. Zu Beginn der Fahrt sieht man viele Kricken und Wiesen. Doch je näher wir St. Nikolaas kommen, desto zahlreicher werden üppige Felder und Gärten. Immer enger liegen die Bauernhöfe nebeneinander und bilden bald keine Wälder, die durch Laub- und Nadelwälder voneinander getrennt sind. Wir sind mitten im Waasland, dem „fetten Land“, wohl dem fruchtbarsten Gebiet ganz Europas; nach dem Belgien-Forscher Euphras mit einer Bevölkerungsdichte von 277 Men-

der Direktor gab den Kampf schließlich auf. „Keine Macht der Welt kann helfen“, erklärte er, „die Damen rennen herum und raufen, kein Gott und kein Teufel kann da etwas ändern.“ Was die Scheldeworte und die Schmeldeleben des Direktors und was die grimmigen Paragrafen nicht erreichen konnten, das hat jetzt der Krieg spielend durchgesetzt. Als der Direktor dieser Tage — man spielte im Stadttheater „Die Waihiaren“ — während der Pause auf die Bühne kam, fiel ihm die Knie auf, mit der der Umbau vor sich ging. „Kann“, fragte der Direktor, „ich nicht heute die Damen?“ Darauf deutete der Inspizient auf die Ähre zum kleinen Probierraum. Da saßen Frida, Sieglinde und die Malvieren gemütlich nebeneinander, strichstrumpfend beschäftigt. Schiller und Schwaner standen in der Ecke und die göttlichen Jungfrauen klapperten eifrig mit den Strichstrümpfen. Der Regisseur hatte einen großen Koffer mit sich gebracht und die Schauspielerinnen und Sängerinnen gebeten, Strümpfe für die Soldaten



Französische Kolonialtruppen.

schon auf einem Quadratkilometer, einer Dichte, die nur von einzelnen Gebieten des industriellen Sachsen noch übertroffen wird. Das ganze Land ist in Rechtecke zerlegt, von denen jedes einige Hektar groß ist und von reiche Frucht tragenden Obstbäumen begrenzt wird. Jedes dieser Rechtecke ist ein Pachthof. St. Nikolaas und Loteren sind mit 30,000 und 20,000 Einwohnern die beiden einzigen Städte des Waaslandes. Mit breiten, gut gepflasterten und mit Obstbäumen besetzten Straßen dehnen sie sich kilometerweit und bieten mit ihren aus roten Backsteinen erbauten Häusern einen Ordnung und Reinlichkeit der Bewohner veratenden, erfreulichen Anblick. Von St. Nikolaas geht eine Bahn südbüch, überschreitet auf großer Brücke die Schelde und führt nach Mecheln. Loteren ist ein Kno-

in's Felde zu striden. Ein raffinierter Mann, der Herr Regisseur.



Leutnant v. Gidelsen, der als erster deutscher Fliegeroffizier eine Fahrt über Paris machte und mehrere Bomben abwarf.



Gonved-Suizen im Kampfe mit Russen.

### Leichenfarr.

Merkwürdige Fälle dieser Erscheinung auf den Schlachtfeldern.

Zu den interessantesten Studien von wissenschaftlich wertvoller Art, die dem Arzte das Schlachtfeld bieten, gehören vor allem die merkwürdigen Fälle von Leichenfarr, wie sie sonst eben nirgends anders so häufig vorkommen können, weil das schnelle und plötzliche Eintreten des Todes die Kämpfenden in den merkwürdigsten Stellungen überträgt. Selig Dahn fand in einem übermüdeten Soldaten in seinem Felde liegend, das Stück Fleisch, das er für eine Mahlzeit benutzen wollte, in der linken Hand, das darauf zu streuende Salz in der Rechten und — einen Granatplitter in der Brust. Ein anderer Soldat wollte gerade die Blechschale zum Munde führen, die er in der Rechten hielt, als der Tod ihn traf. Bei seiner Schilderung der Schlacht bei Sedon erzählt Selig Dahn: „Da rief mich Hofbach (ein Mediziner und Kollege von der Würzburger Universität) von ein paar Aldebäumen her an. Ich schritt auf ihn zu: Du mußt mir etwas beugehen! Da schau her!“ An einem der Bäume stand, hinter seinem toten Pferd an dem Stamm der Pappel geleht, ein Chasseur à Cheval, den Arabier im Anschlag auf dem vorgestreckten Arm. Der

### ne vor Schmerz in die Länge ge-

zerrt, der ganze Körper im Todeskrampf zusammengeschrumpft, ja



Deserter Soldat, den Arm zum Schuß erhoben.

Arme und Beine in Tanzbewegung. Manche liegen wie schlafend, andere haben bei der Pflücklichkeit des Todes genau die Stellung gehalten, welche sie beim Betroffenwerden eingenommen: etwa wie sie im Schützengraben lagen oder hinter einem Steinhaufen knieten, das Gewehr im Anschlag. Der über das Schlachtfeld Gehende erschrack bei ihrem Anblick. Ein guter Beobachter schildert einen Toten, der im Falle durch Weinbergpfähle gehindert, fast plötzlich aufrecht stand, die Hände zum Gebet gefaltet, den Kopf gen Himmel gehoben.“

Die vorstehenden Ausführungen werden durch ein paar interessante bildliche Darstellungen veranschaulicht, welche ebenfalls aus dem Kriege von 1870-71 stammen, und zwar vom Schlachtfeld von Bionville bei Metz. Wir erblicken da einen französischen Infanteristen, welcher durch einen Schuß ins Gesicht tödlich getroffen wurde. Beim Niederliegen des Mannes scheint der Brotbeutel auf das geschossene Gesicht gefallen zu sein; in demselben Momente, da der Betroffene den Beutel vom Gesicht ziehen wollte, ist die Leichenfarr eingetreten. In einem zweiten Falle sehen wir die Leiche eines preussischen Soldaten, der im Sterben den linken Arm zum Schuß über das Haupt erhoben hatte und so erstarrt war. Die Leiche wurde so auf dem Dache eines Bauernhauses vorgefunden. Der Franzose, welcher während des Jellens eine Kugel in den Kopf erhielt und in dieser Stellung



Während des Jellens getötet und erstarrt.

starrte, veranschaulicht einen häufiger vorkommenden Fall, der wohl auch schon im gegenwärtigen Kriege öfter beobachtet worden ist. Nach der Schlacht von Courcelles am 14. August 1870 fanden die Preußen in den erstickten Schützengräben 30 bis 40 Feinde, welche derart erschossen worden waren.

### Der Krieg in der Kinderstube.

#### Erklärung.

Vater (seinen Jüngling hinter dem Schranke hervorholend): Warum verheißt du dich denn? Sieh doch, wie die anderen draußen spielen.

Frühling: Ich mag nicht immer „Ruffen“ spielen, ich habe in den letzten Tagen schon genug Dreifache ge-triegt!

#### Zeitgemäß.

Mutter (in die Speisekammer tretend): Was ist denn hier geschehen? Sämtliche Saftköpfe sind ja leer!

Hans: Wir hatten Krieg gespielt und die gefangenen „Ruffen“ hier eingeschlossen!

#### Selbstbewußt.

Mutter: Gib doch dem kleinen Jungen dort ein Stück Schokolade; er meint ja so sehr!

Kleiner: Es ist aber doch ein gefangener „Franzose“; das wäre gegen meine Würde als deutsches Mädchen!

#### Am Stammtisch.



„Aber, Herr Verwalter, ich hab' immer g'meint, Sie sind kein Biertrinker, jetzt hab' Sie aber sechs Halbe, und ich glaub', Sie lassen sich noch eine bringen!“  
„Bin auch kein Biertrinker! Ich trink' nur Jodel, damit ich die Kellnerin ärger“ — denn ich geb' kein Trintgeld!“

— Verbotten. „Haben Sie's schon gehört, Herr Wampel, Dr. Eisenbogen ist ins Frennhaus gebracht worden.“  
„Doch es mit dem mal so kommen würde, habe ich schon vor drei Jahren gewußt, damals hat er mir's Bier verboten.“

Na i b. Sepp (auf dem Bahnhof vor dem Billethalter): „Wahr, der ist wohl sehr böse, daß er so hinterm Gitter sitzt!“

#### Unerwartete Begegnung.



Er: „Was sehe ich, gnädige Frau? Sie hier? Und Sie schrieben mir doch, Sie wären schwer krank und der könnten nicht reisen. Was schelte Ihnen denn?“  
Sie: „O, nur diese Toilette. Mit ihr hat mein Gatte mich wieder auf die Beine gebracht.“

— Rührt tief bliden. Herr (zu seinem Diener): „Johann, da kommt der langweilige Humorkist Dippel, er wird mir fayer wieder seine neueste Schöpfung vorlesen, stellen Sie sich in meine Nähe und kigen Sie mich hier und da, ohne daß er es merkt!“

— Drucke hierberichtigungen. In unserem Bericht über die Verammlung des „Liberalen Vereins“ hat uns der Druckfehler arg migepligt. Es heißt da: „zum Schluß wurde folgende vom Vorstand vorgelegene Resolution einstimmig angenommen, es muß natürlich heißen: „vorgelegt eine Resolution.“

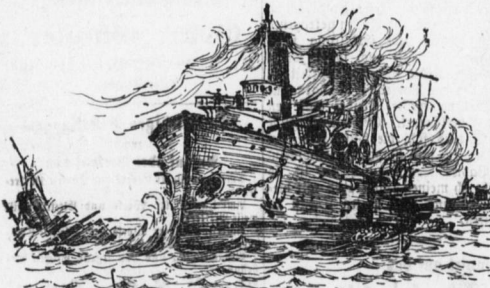


Das Heiraten, Fräulein, ist die größte Dummheit, die man begehen kann.“  
„Da wunderst es mich wirklich, daß Sie noch nicht geheiratet haben.“

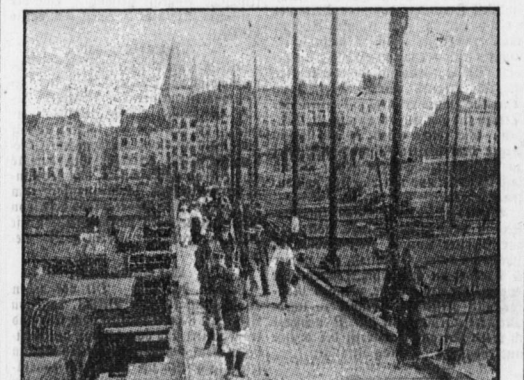


General de Guise, der Verteidiger von Antwerpen.

Engländer, hat es dem deutschen General gleichgetan. Mit jener Entschlossenheit und Umsicht, die wir als die bemerkenswertesten Eigenschaften der deutschen Feldherren schätzen, schritt er ans Werk. Der Widerstand, den er niederzurängen hatte, war ungeheuer. Die Belgier kämpften ja als Verzweifelte, und ihre Läden und Risten, ihre meuchleri-



Untergang der drei englischen Kreuzer „Aboukir“, „Gogue“ und „Cressy“, der Lujer des Interjebots „U“.



Französische Kräfte über die Maas in Lüttich, von den Deutschen innerhalb fünf Stunden erobert.